Kieler Nachrichten

Kieler Nachrichten - Kieler Zeitung vom 01.09.2020 Seite 18 / KulAS

" Hikikomori" am Jungen Theater im Werftpark ist ein Monolog, der nachhallt

Wenn alles zu viel ist

Kiel. Irgendwann innerhalb des rund einstündigen Solostücks Hikikomori des Autors Holger Schober beschreibt " H" - wie er sich selbst nennt - das, was er sieht, wenn er in den Spiegel blickt: " Ein leeres Gesicht mit toten Augen" . Da hat man schon einiges erfahren über den jungen Mann, der sich seit Jahren in seinem Zimmer verkapselt. Und dennoch tut die Beschreibung weh. Auch H selbst schmerzt sie. Immer wieder bricht sich seine Verzweiflung Bahn in endlosen Schleifen seiner Selbstgespräche. Denn einfach nur so abgetaucht ist der Protagonist nicht, wie deutlich wird in der Inszenierung von Regisseurin Lara Pansegrau.

Hikikomori beschreibt das Phänomen des völligen Abwendens von der Gemeinschaft. In Japans Leistungsgesellschaft inzwischen verbreitet. Dort wurde auch das Wort geprägt. Aber auch bei uns findet man junge Menschen, die sich einschließen und jeden Kontakt verweigern. Einen klaustrophobisch engen Würfel hat Ausstatter Karl-Heinz Steck auf die hintere Bühne des mit 27 Plätzen ausverkauften Werftparktheaters gebaut. Erst ist er noch geschlossen. Schauspieler Sebastian Kreuzer agiert im Schattenriss, tüftelt an elektronischen Sounds. Dann klappt der Würfel auf. Aber das Innenleben ist kein bisschen wie aus dem Ei gepellt. In schlabbrigen Klamotten mit fetten Schweißflecken haust darin der selbstgewählte Eremit H.

Seine einzigen Begleiter: eine Art Computermöbel, mit dem er Musik generieren kann, und ein Kopfhörer, mit dem er im Internet chattet. Wie sehr ihn seine Existenz abstößt, wird deutlich, als er wegen seines eigenen Körpergeruchs würgen muss. Die Schwelle des Zimmers zu übertreten, ist ihm buchstäblich nicht möglich. Ängste beherrschen ihn. Als eine Art Big Brother erscheint auf der rückwärtigen Wand des Würfels die Videoprojektion des Gesichts seiner Mutter. Schauspielerin Ellen Dorn zieht in kurzen Einblendungen als manipulative Übermutter alle Register. Heult, schreit, putzt ihren Sohn herunter. Er soll einmal für sie sorgen, sie nie verlassen - anders als sein abtrünniger Vater. Eine Rolle, die den Sohn verzweifeln lässt.

Neben den Überforderungen der modernen Leistungsgesellschaft ist dies der eigentliche Erklärungsstrang des Stücks. Dass H sich in Wahrheit dennoch nach Nähe sehnt, wird deutlich, wenn er sich in ein Leben mit einem Mädchen träumt, im Internet hat er sie (Stimme: Gulshan Sheikh) kennengelernt. Regisseurin Lara Pansegrau zieht das Eingesperrtsein konsequent durch. Die Kämpfe finden entweder auf dem eng begrenzten Bühnenort oder gleich ganz innerhalb der Figur statt. Sebastian Kreuzer rüttelt an seinem selbstgewählten Gefängnis, brüllt, wütet oder wird ganz leise und resignativ. Die Inszenierung schwankt fast über die ganze Zeit zwischen großer Eruption und Rückzug. Das ermüdet etwas, da wäre ein Spannungsbogen nachhaltiger gewesen. Am Ende entzieht sich H gänzlich. Die soziale Magersucht, wie Hikikomori, auch genannt wird, wird ihn wohl in den Tod führen. Wenn man danach in den warmen Spätsommerabend tritt, spürt man die Trauer über diesen sozialen Suizid nur noch intensiver.

bej

Dauerhafte Adresse des Dokuments:
https://bib-bayern.genios.de/document/KN__0c853f1046d7af9032bc051eae389f661e72552e

Alle Rechte vorbehalten: (c) Kieler Zeitung Verlags- und Druckerei KG GmbH

© GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH

Quelle:	Kieler Nachrichten - Kieler Zeitung vom 01.09.2020 Seite 18
Ressort:	KulAS
Ausgabe:	Kieler Zeitung; Eckernförder Nachrichten; Holsteiner Zeitung; Ostholsteiner Zeitung
Dokumentnummer:	doc7c4sx3osfo3d7ai5hlo
Publikationsdatum:	01.09.2020